

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 1

Artikel: Cyber is safer
Autor: Arx, Ursula von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

cyber is safer

Es war 1843, als Heinrich Heine den Schock durch die Eisenbahn beschrieb: «Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! Sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet, und es bleibt nur noch die Zeit übrig.» Heute gibt es den Versuch, auch die Zeit zu töten. Heute gibt es Internet.

Von Ursula von Arx*

«Der Mann ist Passagier der Frau, nicht nur bei der Geburt, sondern auch bei ihren sexuellen Beziehungen ... In diesem Sinne ist die Frau das erste Transportmittel der Gattung.» Aber die Frau ist nicht nur die Vorläuferin des Reittieres, des Pferdes, nein, sie kommt sogar vor dem Esel: «Lange vor dem Lasttier dient die Frau als solches und arbeitet auf dem Feld, vom Mann kontrolliert und überwacht wie die Haustiere.» Und was gewinnt der Herr der Steinzeit dadurch? Er gewinnt freie Zeit, die 'Befähigung zur Bewegung', und das heisst bei Paul Virilio, dem eben Zitierten, immer auch Krieg: «Das domestizierte Weibchen ist als erste logistische Stütze Vorbedingung des Krieges, weil es dem Jäger die Sorge um den Nachschub abnimmt.» Und der Jäger wird zum Krieger.

Krieg und Frieden I

Nicht mehr nur über Tiere und über Frauen will er herrschen, sondern über andere Männer und über andere Länder. Und Tiere und Frauen und technische Mittel helfen ihm dabei. Indem sie die (über-)lebensnotwendige Infrastruktur organisieren, indem sie ihn immer schneller von einem Ort zum anderen befördern. Der Schnellere gewinnt. Die Geschichte der Eroberungen hat mit der Geschichte der Geschwindigkeiten sehr viel zu tun. Das war schon früher so. Denken wir an die brutal zerstörte Kultur der Maya. Das Häuflein spanischer Eroberer hatte Pferde, die Maya, in der Überzahl, hatten keine: Die Spanier verfügten damit «über jene 'dromokratische' Überlegenheit, die die demographische Unterlegenheit immer ausgleicht. – Es herrscht Krieg, und im Krieg herrscht Wettlauf, «Dromokratie» eben. Und wir leben in einer «Dromokratie», einer Gesellschaft, in der «die Geschwindigkeit der Gewalt in die Hände arbeitet» und in der «die Vermögensklassen lediglich Tarnung von Geschwindigkeitsklassen sind». – Soweit Paul Virilio. Und vielleicht noch: «Dromokratie» ist sexistisch. Sie entstand/entsteht aus der Geschlechterdifferenz und sie schuf/schafft sie. Dies kann gefolgert werden, mit und aus den Texten Vir(l)ilio Pauls.

Krieg und Frieden II

«Dromokratie» und Internet – wo ist da der Zusammenhang? Internet, diese Datenautobahn,

dieser «information highway», dieses Hochgeschwindigkeitsnetz. Internet ist die neueste und in den Medien präsenteste, prominenteste und potenteste Errungenschaft dieses Wettlaufs, es potenziert alle dromokratischen Charakteristika. Es macht echtzeit-schnell und schafft (feine, kleine) Unterschiede: «To be or not to be! Nun sag, wie hältst Du's mit dem Netz?» wird die Frage der Zukunft sein. So hoffen manche und versprechen: Irgendwann wird jeder Computer einen Anschluss haben. Deswegen wohl auch die Sprachanalogien zur heiligen Kuh von vielen heutigen BürgerInnen: dem Auto. Rasen auf der Datenautobahn mit Höchstgeschwindigkeit, in Echtzeit alles andere überholen, überfahren. Internet hilft dabei. Internet ist Teil des Wettlaufs. Und ein Produkt des Kalten Krieges: 1969 richtete das amerikanische Verteidigungsministerium ein Forschungsnetzwerk mit dem Namen «Apanet» ein. Apanet sollte den US-Militärs Kenntnisse darüber vermitteln, wie man ein Computernetz realisieren könne, das den Ausfall eines oder mehrerer seiner Systeme verkraftet, ohne zusammenzuberechnen. Und aus Apanet, diesem Produkt beschleunigter Angst und Überlebenswillens, wird Internet ...

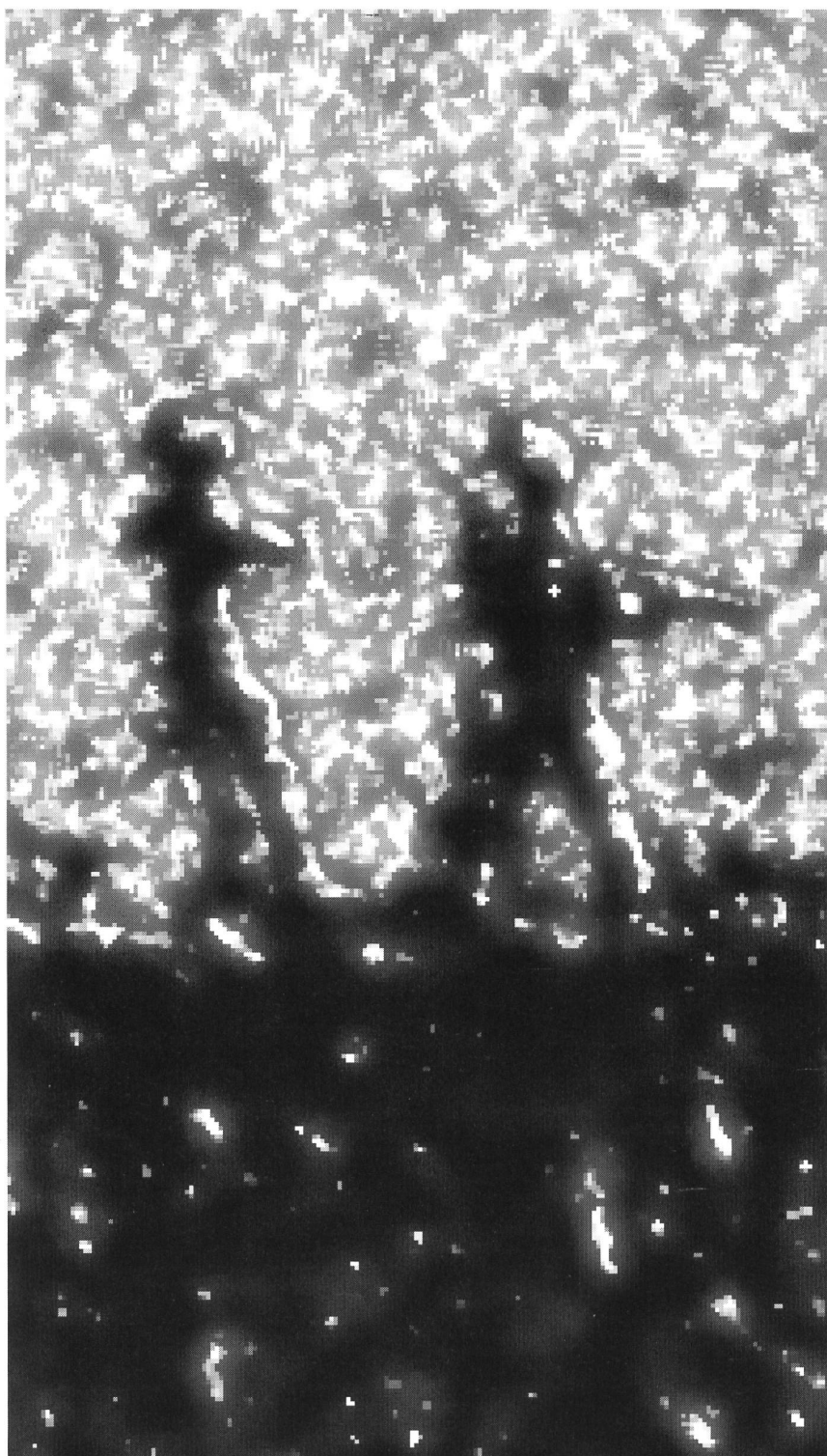
Und Internet ist da. Dezentral und international. Dank IRC, dank dem «Internet Relay Chat», konnte mir gestern um 23.13 Uhr Schweizerzeit Aphrodite, die eigentlich ein Mann mit Namen Ingmar ist, gestehen: «I love cats, but I hate dogs!» Aphrodite ist Biologiestudentin und Bardame und stammt aus Amsterdam. Sie schätzt Internet vor allem als Schlafmittel: Wenn sie spät und völlig aufgekratzt nach Hause kommt, geht sie gerne noch ein bisschen online, das ermüdet: «If I'm looking for something specific, I have to invest so much time, that I get very fast deeply tired.» Cassandra sagt: «Internet is so anarchistic, so chaotic, such a waste of time. I like it.» Bernhard F. kocht gern, und er lädt gerne, und oft sehr spontan, Leute zu sich ein. Aber Bernhard F. hasst Small talk am Telefon. Dank E-Mail, der elektronischen Post bei Internet, ist sein Problem gelöst. Allerdings nur halb: Noch haben viele seiner FreundInnen die Notwendigkeit nicht eingesehen. «Vor allem die Frauen sind misstrauisch», sagt Bernhard. Aber er ist zuversichtlich: «Der Druck wächst. Wer morgen nicht total out sein will, der muss sich heute ans Netz hängen.» Rosa Bitterli liebt modernste Kunst und hat Geld und gibt es gerne aus. Nicht nur,

aber auch für Kunst. «Rosa soll sich sofort ein Modem beschaffen! Dann soll sie sich sofort in 'The Thing' einloggen! The Thing ist eine Newsgroup, in der Multimedia-KünstlerInnen diskutieren, ihre Arbeiten vorstellen und zum Kauf anbieten! Für Rosa eine prima Sache!» sagt EROS, Multimediakünstlerin.

Soweit also ein paar Beispiele für den friedlichen, privaten Umgang mit Internet. Doch eigentlich recht harmlos. Ein interaktives Kommunikations- und Informationsmedium, ein bisschen Telefonersatz, ein bisschen PTT-Ersatz, ein bisschen Marktplatz, ein bisschen Unterhaltung, u.a. durch Kriegs- und Rollenspiele, Geschlechterwechsel inbegriffen, wir kommen darauf zurück. Aber etwas grundlegend Neues hat sich nicht entwickelt, die alten Bedürfnisse werden (vielleicht) etwas schneller befriedigt. Von wegen Hochgeschwindigkeit. Sich zurechtzufinden braucht Zeit, viel Zeit, trotz Reiseführer Gopher, Archie, Veronica, WAIS und wie die elektronischen Helfer alle heissen. Ja. Es mag gewisse Verlagerungen geben. Aber deswegen kann doch noch lange nicht das «Verschwinden der Wirklichkeit», das «Ende der Gutenberg-Galaxis», die totale «Entkörperlichung» und «Beziehungslosigkeit» und «Selbstentfremdung», der «telematische» bzw. «virtuelle Mensch», die «digitale Welt» herbeigeredet werden! Das Telefon wird weiterbestehen, die Post, das Buch, das Kino, und den Sellerie, der ja übrigens nicht aus Bits besteht, kaufe ich immer noch bei Herrn und Frau Bauersima auf dem Märetplatz. Und dass «Netz» und «menschliche Zivilisation» irgendwie zusammenhängen, wissen wir auch schon lange: Wir danken dem Wassernetz, dem Strassennetz, dem Energienetz.

Money, money

Zugegeben, das neue, das digitale Netz verkabelt die ganze Welt, es schafft das «globale Dorf», es kennt keine nationalen Schranken (aber leistet auch rechtsextremistischen, nationalistischen Gruppierungen beste Dienste). Nun, in der Finanzwelt hat sich diese nichtnationalistische, globale Denkweise ja schon länger etabliert. Ist doch der Finanzbereich ganz extrem vom freien Informationsfluss abhängig. Denn «information about money is probably worth more than the money», sagt Nicholas Negroponte, Direktor des Media Laboratory am MIT. Und der Autor von «Total digital» fährt fort: «What separates winners from losers in this community is nothing



**The probability of extra-terrestrial
intelligence is increasing
proportionally to the speed of
the expansion of the universe.**

more than the milliseconds it takes to get access to this precious information.» Virilio würde bestätigen die Stirn in Falten legen: Mais oui, la guerre continue ...

Das «globale Dorf» wird so zum Weltmarkt, der am Informationsfluss hängt. Wer nicht connected ist, wird zum Informations-habenichts, und, weil Haben auch Sein bedeutet, zum Nichts. Diese «Ökonomisierung von Information und Kommunikation, die im Rennen um internationale Wettbewerbsfähigkeit und umkämpfte Marktanteile unverzichtbar wird, stilisiert die Infobahnen zu einer grundlegenden Infrastruktur ...», sagt Ulrich Weigel, Informatikspezialist an der Hochschule St. Gallen. Er bezeichnet die Infobahnen als die «'geschlossenen Adern' unserer sogenannten Informationsgesellschaft». Dass Weigel mit seiner biologisierenden Metapher nicht übertreibt, bestätigt uns Nicolas Negroponte: «You can take anything away from me – TV, refrigerator, automobile – but not my online connection. I depend on it enormously.» Klar. Wie sollte er denn sonst mit seinen MitarbeiterInnen, seiner Frau kommunizieren, wie sollte er sich denn noch von seiner Flugmaschine unterscheiden können, wenn er doch ständig im ihr sitzt? 300'000 Meilen macht er im Jahr. Auf seinen Reisen hat er immer bei sich: «Two PowerBooks and a 10-pack of batteries.» So braucht er kein Büro.

Genau davon träumt mein Nachbar Humbel, er ist in leitender Position bei der zweitgrössten Software-Firma der Schweiz: Immer am ersten Montag des Monats will er seinen engsten Mitarbeitern beim Geschäftsfrühstück im Sprüngli (wer zu spät kommt, muss zahlen) in die Augen schauen, from face to face. Denn, so weiss Humbel, «Status braucht Präsenz», aber keine permanente: Die übrige und meiste Zeit hängen alle seine Leute zu Hause rum und arbeiten und kommunizieren per Netz. «Wir sind bald soweit!» sagt Humbel und freut sich: «Die Büromiete fällt weg. Und die Leute können wohnen, wo sie wollen. Ausserdem müssen sie nicht mehr jeden Tag mit dem Auto zur Arbeit fahren: Damit tun wir auch etwas für die Natur.» Vor allem aber freut sich Humbel für seinen jüngsten Mitarbeiter: «Fredy hat gerade ein Kind bekommen. Dank dem Netz hat er dann auch was davon.»

Alles tele, tele ist besser

Grant Johnson hat bereits 1981 die «elektronisch ausgestatteten und miteinander

verbundenen Wohnstädte, die man nicht oder nur selten verlassen» muss, «Wehrdörfer» genannt. Die Frage ist nur: Was wird da abgewehrt? Eine Antwort: der Körper, das Andere.

Wenn ich mit dem Flugzeug fliege, muss mein Körper zwar still sitzen, ja, ich lähme, stelle ihn tot. Aber dann, in Paris, muss er sich bewegen, ich erfahre ihn, ich erfahre Paris und auch EROS körperlich: aussteigen, EROS umarmen, sie trägt ein schweres, sehr süßes Parfum. Mon Dieu, die fremde Sprache an meinen Ohren: «Salu, moi, je suis EROS!» Und dieses Tempo gehört auch zum Charme der PariserInnen?

Chate ich mit EROS über Internet, überwinde, töte ich den Raum, die Zeit, meinen Körper. Mein Körper befindet sich im rasenden Stillstand. Sitz Body, sitz! und er bleibt sitzen, gekettet an Maus und Tastatur. Bei EROS dasselbe. Wir müssen uns nicht mehr mit unterschiedlichen Tempi, ungewohnten Düften usw. auseinandersetzen. Um zu kommunizieren, können wir cool sitzenbleiben.

Manifest für Cyborgs

Gerade aus diesen Prothesenmenschen, diesen Hybriden aus Technik und menschlichem Organismus, diesen Cyborgs, schöpft Donna Haraway Hoffnung. Sie weigert sich, die Technikphobie vieler (feministischer) Intellektueller mitzumachen. Weil sie glaubt, dass sich dadurch die alten Dualismen und Herrschaftsverhältnisse des Abendlandes als da sind: Körper/Geist, Frau/Mann, Fiktion/Realität, Natur/Kultur usw. nur reproduzieren und kristallisieren. Und das kann frau nicht gutheissen. Für sie geht es eher darum, ein Bewusstsein zu schaffen, das «als phantasievolleres Erkennen der Unterdrückung neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet». Für dieses neue Bewusstsein steht die, das, der Cyborg: Die Cyborgs einerseits als Produkte eben dieser abendländischen Denkweise, als «Abkömmlinge des Militarismus und patriarchalen Kapitalismus», die Cyborgs aber auch als Möglichkeit, genau diese Denkweise mit ihren klaren Grenzziehungen aufzuheben: Die, das oder der «Cyborg ist eine überzeugte AnhängerIn von Partialität, Ironie, Intimität und Perversität. Sie ist oppositionell, utopisch und ohne jede Unschuld. Cyborgs sind nicht mehr durch die Polarität von öffentlich und privat strukturiert, Cyborgs definieren eine technologische Praxis, die zum grossen Teil auf einer Revolution der sozialen Beziehungen

im 'oikos', dem Haushalt, beruht. Natur und Kultur werden neu definiert. Die eine stellt nicht mehr die Ressource für die Aneignung und Einverleibung durch die andere dar.»

Ein weiterer Aspekt dieser utopischen Menschmaschinen, welche «die Differenz von natürlich und künstlich, Körper und Geist, [...] und so viele andere Unterscheidungen, die Organismen und Maschinen zu trennen vermochten, höchst zweideutig werden lassen», ein weiterer Aspekt dieser Cyborgs also ist, dass sie «Geschöpfe in einer Post-Gender-Welt» sind, dass sie Geschöpfe einer Welt sind, in der anstelle der «Spezialisierung organischer Geschlechterrollen», «optimale genetische Strategien» getreten sind. Der Cyborgkörper ist nicht mehr Gefängnis und Zwangskorsett, sondern bietet Möglichkeiten zum bunten Spiel.

Donna Haraway hat «Ein Manifest für Cyborgs» 1983 geschrieben. Seither hatten wir noch eine Judith Butler, die unser Bewusstsein dahingehend erweiterte und verwirrte, dass sie sagte, die Differenz zwischen «sex» und «gender», also zwischen 'natürlichem' und 'kulturellem' Geschlecht, verlaufe gar nicht so eindeutig wie bisher angenommen. Auch das sogenannte natürliche Geschlecht sei eine kulturelle Konstruktion, durch jahrhundertelange Wiederholung in Fleisch und Blut eingeschrieben.

Und auch Judith Butler zeigte sich über den Umstand, dass 'Mann' und 'Frau' gar nicht so unumstössliche Identitäten sind, erfreut. Sie sah darin Freiheit, Spiel und eine subversive Praxis in Bezug auf das Identitätsdenken überhaupt aufscheinen.

Männer sind die besseren Frauen

Zu dieser subversiven Praxis schien Internet das Medium zu sein. Aufgrund seiner 'weiblichen' Codierung setzten viele Feministinnen ins Netz der Netze grosse Hoffnungen. Denn im Netz, so etwa Sadie Plant, gebe es keine hierarchischen Strukturen, alles sei fließend, ein ewiger Prozess, jedeR unterbreche jedeN, jedeR könne sich aussuchen, welche geschlechtliche Identität er/sie annehmen wolle, changierende, fragmentierte Identitätsstrukturen entstünden. Ja, im Netz, dieser absolut patriarchalen, kriegerischen Ausgeburt, untergrabe das Patriarchat sich selbst seine Basis. Gross war die Euphorie.

«Weiblich» codiert mag das Netz ja sein. Aber die Benutzerinnen sind in grosser Minderheit. Etwa 20 Produzent seien

«echte» Frauen, sagt eine sehr optimistische Schätzung.

Und die grosse Masse Männer, die sich im Netz tummeln, chatbereit, flirtbereit, bereit für Cybersex? Sie legen sich eben eine weibliche Identität zu:

«Hello, here is Susie from Switzerland», sagt Kurt aus Bassersdorf.

«Here John from Ohio. How do you look like?»

«I'm a sexy girl. I have long blond hair, long legs and I like Michael Jackson. Sharon Stone is my female Idol. And how do you look like?»

So hat Kurt seinen John kennen- und John, ein sehr einsamer Bursche aus Ohio, seine Susie liebgelernt. Und die Geschichte hat sich wirklich so abgespielt. Dass da viel von changierenden, fragmentierten Geschlechtsidentitäten zu spüren ist, kann wahrlich nicht behauptet werden. John weiss nach seinem Netzaufenthalt sicher besser denn je, wie eine echte Frau zu sein hat. Und Kurt wusste es wohl schon immer und weiss es auch in Zukunft. Oder auch nicht. Kurt in Bassersdorf und John in Ohio und das ach so weibliche Netz als rasendes Gleitmittel ihrer Liebe. Sicher ist: Ihre Liebe war safe.

***Ursula von Arx ist Germanistin und lebt in Zürich.**

Inserat



Olympe

Feministische
Arbeitshefte
zur Politik

Ein Forum für Frauen, das Kontroversen
und Widersprüche einer lebendigen
Frauenpolitik aufzeichnet. Jedes Heft gilt
als eigenständige Ausgabe mit einem
Schwerpunktthema.
Erscheint (möglichst) zweimal jährlich.

Abonnement: OLYMPE, c/o Elisabeth Joris,
Gemeindestr. 62, 8032 Zürich, PC 80-38035-0;
Autorinnen Verlag, Postfach 130, 8031 Zürich